

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Geint. Jahrbuch, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck und Versand Joh. van Nöcken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 248 14. Schriftleitung: Otto Maier, Dürer, Florstr. 7.

Nummer 14

Düsseldorf, den 8. April 1933

Verbandort Krefeld

Neuordnung der Wirtschaft

Adam Stegerwald auf der Essener Kundgebung

Wir entnehmen die folgenden Ausführungen zur Frage der Neuordnung der Wirtschaft dem Vortrage Dr. Stegerwalds auf der Essener Kundgebung.

In wirtschaftlicher Hinsicht streiten wir uns gegenwärtig in Deutschland in der Hauptsache um zwei große Fragen, darum: 1. ob das jetzige Wirtschaftssystem mit all den Schwierigkeiten, vor denen wir gegenwärtig stehen, überhaupt noch meistern kann; 2. ob der Hauptanstoß zur wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands von der westpolitischen und weltwirtschaftlichen Seite kommen muß, oder ob der Hebel in der Hauptsache auf innerwirtschaftlicher Seite ansetzen muß, ob Deutschland sich auf eigene Füße stellen, also Autarkiewirtschaft betreiben soll. Diese zwei Fragen sind von viel fundamentalerer und weltumfassenderer Bedeutung, als dies auf den ersten Anblick scheinen könnte. Mit ihnen steht die endgültige Formung und Gestaltung der sozialen Ordnung des 20. Jahrhunderts zur Diskussion. Eine abstrakte Lösung in diesem oder jenem Sinne ist meines Erachtens überhaupt nicht möglich.

Erforderlich ist ein klares, illusionsfreies, wirtschaftliches Denken, das wir bisher in Deutschland auch nicht aufzubringen vermocht haben.

Wir müssen vor allem heraus aus der Denkweise des diktatorlüsternen, absoluten Kapitalismus, wir müssen auch heraus aus der illusionistischen wirtschaftlichen Vorstellungswelt von Kommunismus, Sozialismus und Faschismus. Diktatorlüsterner Kapitalismus ist eines modernen Kulturvolkes unwürdig, er kann ebenso wenig wie der ehemalige Fürstenabsolutismus konserviert werden. Kommunismus, Sozialismus und Faschismus bedeutet Staatsallmacht auf allen Gebieten. Bei ihnen sind letzten Endes die Menschen, auch die Arbeitgeber und Arbeiter, Werkzeuge in der staatlichen Apparatur.

In der staatlichen Zwangsjacke kann sich eine so komplizierte Volkswirtschaft wie die deutsche nicht entfalten und entwickeln.

Was wir in dem wirtschaftlich-geistigen Wirrwarr unserer Tage bei Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft benötigen, ist zweierlei: 1. wirksame öffentliche Kontrolle der kartellisierten und monopolisierten Großwirtschaft; 2. weitgehende wirtschaftliche Selbstverwaltung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den einzelnen Wirtschaftszweigen und Gewerbebezügen. Der Unterschied zwischen dieser wirtschaftlichen Selbstverwaltung auf der einen Seite und dem Kommunismus, Sozialismus und Faschismus auf der anderen Seite ist der, daß der Staat nicht zum Bösenbild der Welt gemacht wird, daß vielmehr Arbeitgeber und Arbeiter in den einzelnen Gewerben und Wirtschaftszweigen weitgehend zur Selbstverwaltung und Selbstverantwortung herangezogen werden. Dabei können sich die Menschen auch viel besser entwickeln und entfalten als in jeder staatlichen Zwangsjacke.

Bei dem Streit, inwieweit wir uns weltwirtschaftlich und innerpolitisch zu orientieren haben, liegt die Wahrheit in der Mitte.

Wir müssen dabei selbstverständlich unsere deutsche Landwirtschaft so intensiv als möglich zu gestalten suchen; aber zu glauben, daß das deutsche Volk von der Landwirtschaft her allein zur vollen Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte gelangen kann, ist ausgeschlossen. Wohin wir hinsichtlich der Gestaltung unserer Wirtschafts- und Sozialordnung steuern müssen, ist meines Erachtens dahin zu umschreiben:

1. Die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft muß erfolgen sowohl durch eine gute Außenpolitik als auch durch eine baldige Beruhigung im Innern. Mit Diktatur und bloßem äußeren Zwang ist der deutsche Staatsruhm von der einen Volkshälfte gegen die andere nicht bergauf zu ziehen. Es müssen vielmehr

alle Menschen, die ernsthaft und frei von Einzel- oder Gruppen-Egoismus eine nationale und soziale Erneuerung wollen, zu einer möglichst breiten Front zusammengefaßt werden. Nur dann kann Beruhigung und Vertrauen nach außen und innen geschaffen werden. Und diese Ruhe und dieses Vertrauen sind die ersten Voraussetzungen zu gesteigerter Unternehmungslust und zu einem gut funktionierenden Kapitalverkehr, den Deutschland benötigt.

2. Die deutsche Wirtschaftspolitik muß pfleglich behandelt werden, sowohl nach außen als auch nach innen. Wir können nicht einseitig Binnenwirtschaft betreiben und können uns auch nicht einseitig auf die Außenhandelswirtschaft festlegen. Die deutsche Landwirtschaft ist nach wie vor der wichtigste Zweig in der deutschen Gesamtwirtschaft, sie muß systematisch und planmäßig zur Rentabilität gebracht werden. Das ist nicht möglich durch überhöhte Zölle und Abzerrungspolitik vom Auslande, es müssen vielmehr eine Reihe innerpolitischer, innerwirtschaftlicher, innerorganisatorischer und marktpolitischer Maßnahmen getroffen werden.

3. Es muß wieder ein viel größerer Teil des deutschen Volkes mit der heimatischen Scholle in Verbindung gebracht werden. Dazu ist ein umfassendes Siedlungswerk erforderlich, das sich sowohl zu erstrecken hat auf die landwirtschaftliche Siedlung, als auch auf die nebenberufliche Siedlung.

4. Auch in der Industrie- und Gewerbeentwicklung muß eine größere Dezentralisation stattfinden. Der Zusammenballung der Bevölkerung in wenigen Großstädten muß nachdrücklich entgegengetreten werden, sie ist eine der hauptsächlichsten politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Krisenherde unserer Zeit.

5. In der Industrie- und Gewerbeentwicklung hat sich herausgestellt, daß jene Betriebe am widerstandsfähigsten sind, die von tüchtigen Menschen in der Gesamtheit übersehen werden können. Die großen Mammultbetriebe und Konzerne sind nicht mehr übersehbar, sie führen zur Bürokratisierung und arbeiten meist teurer als gut geleitete Mittel- und Kleinbetriebe. Die Mittel- und Kleinbetriebe sind daher durch eine gute Wirtschafts- und Steuerpolitik zu fördern und begünstigen.

6. Die Großbanken müssen in eine Reihe regionaler Banken aufgegliedert werden, damit nicht das Geld an einigen wenigen großen Plätzen zusammengezogen und einseitig Großbetrieben zur

Verfügung gestellt werden kann und dadurch die Wirtschaft im Lande draußen und die mittleren und kleineren Betriebe von Krediten entblößt werden. — Wenn man weitgehende wirtschaftliche Selbstverwaltung will, dann ist es selbstverständlich, daß

7. der Tarifvertrag wieder zu seinem deutschen Ausgangspunkt, nämlich zur Tarifgemeinschaft, zurückgeführt werden muß. Die Tarifgemeinschaften greifen viel weiter als Tarifverträge, sie haben Gewerbegesetze aufzustellen, sie sollen praktisch ähnliche wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper sein wie die Gemeinden von Freiherrn v. Stein als politische Selbstverwaltungskörper gedacht waren. Einrichtungen der Gesamtwirtschaft und eine straffe Staatsaufsicht haben dafür zu sorgen, daß Unzulänglichkeiten und Mängel, die gegen die Interessen der Gesamtheit verstoßen, hintangehalten werden. Im Sinne der Selbstverwaltung liegt es auch, daß

8. die Verwaltung und Gestaltung der Sozialversicherung den Versicherten weitgehend selbst überlassen wird. Die Arbeitgeber zahlen dann einen bestimmten, durch Gesetz festgesetzten Beitrag und haben dafür in bestimmten Fragen mitzuwirken. Im übrigen obliegt die Sozialversicherung den Versicherten selbst bei entsprechender Staatsaufsicht.

Eine solche Wirtschafts- und soziale Ordnung hat natürlich zur Voraussetzung und zur Konsequenz ein ganz anderes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, als wir es bisher gehabt haben.

Die beiden Gruppen können sich nicht dauernd als zwei feindliche Heerlager gegenüberstehen. Lohnbewegungen und Streiks wird es geben, so lange wir eine privatwirtschaftliche Ordnung haben. Den normalen Zustand hat die Gewerbesolidarität zwischen Arbeitgebern und Arbeitern abzugeben, den anormalen Zustand bilden die Differenzen zwischen beiden. Das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern darf nicht abgestellt sein auf gegenseitige Taktik, auf bloße gegenseitige Nützlichkeitserwägungen, sondern darauf, daß Wirtschafts- und Gewerbepolitik Dienst am Volke ist, daß der eine auf den andern angewiesen, daß der eine der Mitarbeiter des andern ist.

Unsere Aufgabe ist es, mit allen Kräften an der Formung einer besseren Wirtschafts- und Sozialordnung nachdrücklich mitzuarbeiten und ein glücklicheres Deutschland gestalten zu helfen, als wir es gegenwärtig besitzen.

Zur Aufklärung:

Kolleginnen und Kollegen!

Von verschiedener Seite ist in den letzten Wochen versucht worden, durch Mittlungen über ein angeblich bevorstehendes Verbot oder eine Aufhebung der Gewerkschaften Beunruhigung in die gewerkschaftlich-organisierte Arbeiterschaft zu tragen. Wir möchten demgegenüber ausdrücklich auf folgendes hinweisen:

Von der Reichsregierung und insbesondere auch vom Arbeitsministerium wird ein Verbot der Gewerkschaften oder eine Aufhebung derselben nicht geplant. Wiederholte Erklärungen von Mitgliedern der Reichsregierung betonen im Gegenteil ausdrücklich, daß auch die Reichsregierung die Gewerkschaften für unbedingt notwendig hält.

Bei den durchgeführten Maßnahmen von Besetzung und Überwachung von Gewerkschaftshäusern handelt es sich lediglich um Maßnahmen, die sich gegen die „freien“ Gewerkschaften und gegen die von ihnen bisher gepflogene Verquickung von sozialistischen Gewerkschaften und sozialdemokratischer Partei richten. Das Ziel dieser Maßnahmen ist die Entpolitisierung jener sozialistischen Gewerkschaftsverbände und ihre Loslösung von der sozialdemokratischen Partei.

Auf Grund ihrer parteipolitischen Neutralität werden die christlichen Gewerkschaften durch diese Maßnahmen nicht betroffen. Sie bilden im Gegenteil, wie auch in den letzten Tagen wiederholt von nationalsozialistischer Seite ausdrücklich betont worden ist, eine unbedingte Voraussetzung für die von der Regierung erstrebte Neuordnung von Staat und Wirtschaft und sind auch für die künftige Gestaltung der sozialen Verhältnisse unerlässlich. Wir bitten, gegenüber anderslautenden Berichten ausdrücklich darauf hinzuweisen und mit verstärktem Nachdruck die Agitation für unsere Bewegung aufzunehmen.

Gerade in dieser entscheidenden Entwicklung gilt es, die unorganisierte und falschorganisierte Arbeiterschaft auf diese Bedeutung und Notwendigkeit unserer christlichen Gewerkschaften hinzuweisen.

Der Weg

zur berufsständischen Ordnung

Von Prof. Dr. Theodor Brauer.

Die berufsständische Ordnung insgesamt ist ein Fernziel. Sie kann nicht von heute auf morgen fertig dahingestellt werden. So richtig dies ist, so verhängnisvoll würde es doch sein, wenn daraus der Schluß gezogen werden würde, es habe also mit ihrer Verwirklichung noch gute Weile.

Das Nächstliegende ist die immer wiederholte Forderung, den Tarifvertrag zur Tarifgemeinschaft weiterzuführen. Die Weiterführung des Tarifvertrages zur Tarifgemeinschaft umfaßt zwei sehr bedeutsame Gesichtspunkte. Zunächst macht die Begründung der Tarifgemeinschaft etwas möglich, was heute beim Bestehen zweier getrennter Tarifvertragskontrahenten nicht möglich ist, nämlich die Ausstattung der Tarifgemeinschaft, als einer Gemeinschaft, mit öffentlich-rechtlichen Befugnissen. Die Tarifgemeinschaft ist gedacht als Übergang zur vollendeten Korporation. In diesem Sinne liegt also eine institutionelle Neuordnung vor.

Sodann ist bekannt, daß durch den Übergang vom Tarifvertrag zur Tarifgemeinschaft der Betätigungskreis, der den Organisationsmaßnahmen nunmehr zu gemeinschaftlichem Bemühen offen steht, ein viel weiterer wird. Es darf nicht übersehen werden, daß der Tarifvertrag an sich darin gipfelt, bestimmte Interessengegenstände in seiner Auswirkung für die Dauer des Vertrages auszuscheiden. Der Tarifvertrag ist seiner Natur nach befristet und kann ebenfalls seiner Natur nach immer nur Dinge regeln, die man irgendwie mit Paragraphen und Buchstaben erfassen kann. Die Tarifgemeinschaft dagegen hat es nicht mit den Interessengegenständen allein zu tun; ihr Sinn und ihr Wesen liegen darin, daß sie über diese Interessengegenstände hinausgreifen soll, und zwar zu all dem, was den an einem Produktionszweig Beteiligten gemein ist. Darüber sollen natürlich die Interessengegenstände nicht vergessen oder vernachlässigt werden. Im Gegenteil: man sagt sich, daß auch das Einzelinteresse der jeweiligen besonderen Gruppe um so besser gewahrt werden kann, je mehr man durch gemeinsame Betätigung für das gesamte Gedeihen des Produktionszweiges vorgesorgt hat. Durch die Tarifgemeinschaft hat man als Betätigungskreis das gesamte Gewerbe bezw. den gesamten Produktionszweig vor sich. Es ist also nicht mehr, wie beim Tarifvertrag, notwendig, daß man paragrafenmäßig alles bis ins letzte erfassen, sondern es soll eben danach gestrebt werden, in irgendeiner Form die Sorge um das Gedeihen des Produktionszweiges gemeinsam, in Gemeinschaft zu tragen. Dies ist offenbar etwas ganz anderes als das, was im Tarifvertrag geschieht. Es ist nicht nur mengenmäßig etwas anderes, sondern vor allem qualitativ. Im Grunde wird das alles am besten dadurch getroffen, daß man nicht mehr von einem befristeten Vertrag über bestimmte genau aufgezählte Dinge redet, sondern von einer Gemeinschaft, die alles mit dem Produktionszweig zusammenhängende zu erfassen beabsichtigt.

Selbstverständlich darf damit gerechnet werden, daß das gemeinschaftliche Bemühen um den gesamten Produktionszweig auch einen anderen Geist unter den Beteiligten zum Durchbruch bringt. Es kann gar nicht ausbleiben, daß im Tarifvertrag, weil er eben von Interessengegenständen ausgeht, trotzdem man sich vertritt, ein gegenseitiges Mißtrauen nachbleibt. Das wird in einer Tarifgemeinschaft mehr und mehr ausgeschaltet. Wenn dies auch nur langsam und ganz allmählich geht, so bleibt die Tatsache darum nicht minder bedeutsam und wichtig. Es ist eine allgemeine Lehre menschlicher Lebenserfahrung, daß die ständige gemeinsame Sorge um eine größere Sache die Menschen auch innerlich einander näher bringt. Das aber ist es, was erzielt werden muß. Eine berufsständische Ordnung kann niemals in wirklich berufsständischem Geiste aufgebaut werden, wenn wir nicht das heute bestehende gegenseitige Mißtrauen zu einem sehr großen Teile abzubauen vermögen.

Indes kommt jetzt ein zweiter Punkt dazu, von dem aus außerdem der Weg zur berufständischen Ordnung offengelegt und begangen werden muß. Es handelt sich um den Aufbau der Sozialpolitik. Diese Sozialpolitik wird heute im wesentlichen vom Staate aus betrieben. Das entspricht der geschichtlichen Entwicklung. Als sich die Notwendigkeit der Einführung dieser Sozialpolitik aufdrängte, war eben nur der Staat als Ordnungsinstitut für die Durchführung einer solchen prinzipiell und praktisch sehr weitreichenden Maßnahme vorhanden. Dem tieferen Sinne der Sozialpolitik entspricht es aber auch, daß die staatliche Handhabung der Sozialpolitik nur vorübergehend sein kann, daß sie nur bis zu dem Augenblick zu wahren hat, wo die Beteiligten selbst stark genug geworden sind, die Sozialpolitik zu betreiben und im Sinne ihrer eigentlichen Wesensbestimmung fortzuführen, nämlich im Sinne der Herbeiführung der Sozialreform, d. h. einer allmählichen gesellschaftlichen Neuordnung.

Inzwischen sind nun die Voraussetzungen für den Übergang der Sozialpolitik vom Staate auf die unmittelbar Beteiligten selbst längst geschaffen. Diese Voraussetzungen haben vor allem auch eine rechtliche bzw. institutionelle Befestigung bereits gefunden, und zwar durch alles das, was auf dem Gebiet des Arbeitsrechtes eingeführt worden ist. Deswegen kommt es jetzt darauf an, die berufständische Selbstverwaltung, außer auf dem Wege über die Schaffung von Tarifgemeinschaften, auch noch dadurch einzuleiten und praktisch zu erfüllen, daß der Übergang der Sozialpolitik vom Staate auf die Selbstverwaltung der Beteiligten eingeleitet und durchgeführt werde. Auch hier können wir die Tarifgemeinschaft als das Ueberleitungsstadium benutzen. Die Tarifgemeinschaft würde also außer dem, was sie nach früheren Vorbildern in ihren Tätigkeitsbereich einbeziehen kann, auch den Anfang mit dem Übergang einer zentralisierten bürokratischen Sozialversicherung auf eine berufseigene Sozialversicherung auf dem Boden der Selbstverwaltung zu machen haben. Niemand wird bestreiten können, daß wir es hier ebenfalls mit Fragen zu tun haben, die sich der gemeinschaftlichen Betätigung ohne weiteres aufdrängen. Dabei ist die Lage infolgedessen günstig, als wir nach allgemeinem Zugeständnis ohnehin an einem Umbau der Sozialpolitik nicht vorbeikommen.

Mit den ungewöhnlich weitgehenden Vollmachten, die der jetzigen Regierung in die Hand gegeben worden sind, müßte es möglich sein, die Dinge in der aufgezählten Weise voranzutreiben. Wenn wir schon einmal soweit sind, daß wir das erreicht haben, was hier als Einleitung und Begehung beschrieben worden ist, darf mit einer gedeihlichen Erfüllung des berufständischen Ideals sicher gerechnet werden.

Gegen einseitige Bevormundung

Angelehnt der verschiedensten Gerichte, die in diesen Tagen durch die Presse gehen und besonders auch in der Arbeiterkassen diskutiert werden, kommt den nachfolgenden Ausführungen über die Frage einer Gewerkschaftskontrolle vom Standpunkt unserer Bewegung aus besondere Bedeutung zu. Die Schriftleitung.

Die Gewerkschaftsbewegung ist die berufliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer. Das war von jeher so. Wie die Arbeitgeber sich in ihren Arbeitgeberverbänden, die Bauern in ihren Bauernvereinen, die Handwerker in ihren Innungen zusammenschließen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen, so die Arbeitnehmer in ihren Gewerkschaften. Das ist nicht nur in Deutschland, sondern in allen hochentwickelten Industrieländern der Erde. Zwar haben sich mit der Zeit Bewegungen in der Arbeiterschaft gebildet, die als „Ersatz“ für die Gewerkschaften gelten wollten. Sie konnten aber nie recht Fuß fassen, weil sie teils wirtschaftsfremdlich, teils politisch aufgezo-gen waren.

Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeitnehmer ist keine Zwangsorganisation.

Wer sich als Mitglied zu ihr bekennt, tut dies aus freien Stücken. Er kann jederzeit von dieser Verbindung zurücktreten. Praktisch geschieht das auch immer wieder. Trotzdem gibt es in der Gewerkschaftsbewegung eine große Zahl von Mitgliedern, die der Bewegung treu und mehr Jahre in Treue angehängen haben. Gewiß ein Beweis dafür, daß diese Menschen ihre Organisation hoch einschätzen und lieben.

Die Hauptarbeit innerhalb der Organisation geschieht ehrenamtlich.

Nur jene Tätigkeit, die von ehrenamtlichen Kräften nicht geleistet werden kann, wird von freigestellten Funktionären ausgeübt. In der Regel werden nur solche Mitglieder freigestellt, die selber schon in jahrelanger Tätigkeit der Bewegung ehrenamtlich gedient haben. Dadurch wird die innere Verbundenheit und das enge Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Führern und Mitgliedern gewährleistet.

Wie die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft durchaus freiwillig ist und die Arbeit in den unteren Verwaltungsstellen nur ehrenamtlich geleistet wird, so hat sich auch die Führerschaft in ihrer Haupt-sächlichsten Tätigkeit dem anpassen. Der wahre Gewerkschaftsführer wird sein Amt nie als „Futterrippe“ ansehen. Gewiß muß er mit seiner Familie von dieser Tätigkeit leben, aber ein abstraktes „Arbeitsverhältnis“ davon abzuleiten, wäre verfehlt. Die Arbeit für die Bewegung ist dem Führer Herzenssache. Er bleibt mit dem letzten Mitglied, das Woche um Woche seinen Beitrag zahlt, innerlich verbunden. Jederzeit ist er bereit, für die

Belange der Mitglieder einzutreten. Er hat ja früher selber das Los der ihm jetzt anvertrauten Menschen getragen und weiß um ihr hartes unverdientes Schicksal.

In der Gewerkschaft gibt es keine Führung auf Grund besonderer Vorrechte.

Der gesamte Vorstand hat von Zeit zu Zeit über seine Tätigkeit Rechenschaft abzulegen. Von den Mitgliedern gewählte Delegierte nehmen diesen Rechenschaftsbericht entgegen. Sie haben es in der Hand, den Vorstand in seinem Amt neu zu beauftragen oder einen anderen Vorstand zu wählen. Ebenso liegt es in der Hand der Delegierten, Änderungen der Satzung zu beschließen. So liegt die Entscheidung darüber, wer die Gewerkschaft führt und nach welchen Regeln sie ihre Aufgabe lösen soll, in den Händen der Mitglieder.

Neuerdings stehen die Gewerkschaften im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Interessierte Kreise möchten die Arbeit der Gewerkschaften lahmlegen. Andere setzen sich dafür ein, die Tätigkeit derselben einer besonderen Kontrolle zu unterwerfen. Ein Reichskommissar — so schlägt man vor — soll diese Kontrolle ausüben. Lediglich auf die Gewerkschaften angewendet, würde eine derartige Maßnahme sich völlig einseitig auswirken.

Wenn wirtschaftliche Organisationen kontrolliert werden sollen, dann kann eine solche Maßnahme nicht nur auf die Arbeitnehmer, sondern muß auch auf alle übrigen Stände ausgedehnt werden.

Gerade die Arbeiterschaft müßte eine derartige Bevormundung ihrer Berufsorganisationen besonders hart empfinden. Steht sie doch im Kampf mit mächtigen Arbeitgebergruppen vielfach schon sowieso im Hintertreffen.

Betrachtet man Aufbau und Zielsetzung besonders der christlichen Gewerkschaften, dann ist auch nicht einzusehen, welchem Zweck die Einsetzung eines solchen Kontrollorgans dienen soll. Parteipolitisch völlig neutral erstreben sie die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeitnehmer. Ihre Arbeit vollzieht sich in voller Öffentlichkeit unter ständiger Kontrolle der Mitglieder. In voller Einmütigkeit zwischen Führern und Mitgliedschaft sind die Satzungen festgelegt worden. Ergibt die Praxis, daß Änderungen notwendig sind, dann werden solche beschlossen, nie ohne entscheidende Mitwirkung der Mitglieder.

So ist die Arbeit in der christlichen Gewerkschaftsbewegung freiwillig übernommenes Wirken im Sinne nationaler Gemeinshaft und echter christlicher Nächstenliebe. Die Reichsregierung, der das Wohl aller Staatsbürger am Herzen liegt, hat selbst das größte Interesse an dieser Arbeit. R. B.

NSDAP. und Gewerkschaften

Wir mußten in der letzten Zeit wiederholt hinweisen auf die außerordentlich unklare und widerspruchsvolle Stellungnahme verschiedener nationalsozialistischer Führer und Zeitungen zu den Gewerkschaften und zu den christlichen Gewerkschaften insbesondere. Von den radikalen Gruppen kämpft man dabei in einer Verallgemeinerung der Gewerkschaften gegen die Arbeiterbewegung, der von uns mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden muß. Dabei ist es zweckmäßig, immer wieder hinzuweisen auf die vernünftigen und sachverständigen Stimmen im nationalsozialistischen Lager, insbesondere gegenüber der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Zu jenen würdigen und sachverständigen Beurteilern der Gewerkschaftsbewegung gehört seit jeher das „Samburger Tageblatt“, das als nationalsozialistische Zeitung stets besonderes Verständnis für den Wert der gewerkschaftlichen Verbände und Einrichtungen bewies. In der Ausgabe vom 14. Februar warnt das „Samburger Tageblatt“ in einem Artikel „Das ganze Deutschland soll es sein“ mit Recht und eindringlich davor, dieses nationale Gut in der deutschen Arbeiterbewegung zu mißachten und politischem Uebermut preiszugeben:

„Wird durch die Schaffung der notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen das Problem der Eingliederung des Arbeiters in die Nation als gleichberechtigtes Volksglied nicht gelöst, so ist die Bildung einer nationalen Kampffront gegen Versailles und damit die Ueberwindung von Versailles von vornherein unmöglich. Leider gibt es eine Presse, die von ihrem Vorrecht auf Unkenntnis dieser Dinge ausgiebigen Gebrauch macht. In toller, übermütiger Siegerlaune wird dabei mit sozialen Einrichtungen und Organisationen, die sich die deutschen Arbeitnehmer in jahrzehntelanger, opfervoller Arbeit errungen und gestaltet haben, gespielt, als ob es sich um ein Spielzeug und nicht um wichtiges, unerforschbares nationales Gut handelte. Am liebsten möchte man jetzt Adolf Hitler und seine nationalsozialistische Bewegung zur Zerrümmung oder wenigstens zur Entrechtung aller Arbeiter- und Angestelltenorganisationen drängen und dem Reichsanzler, der die politischen Richtlinien für die Kabinetsarbeit allein gibt, das Gezeig des Handelns von außen her aufzwingen. Daß ein solcher Wahnsinn später nicht von dieser nationalen Presse, sondern von der Nation, und hier in erster Linie von den wirklichen Trägern der nationalen Arbeit, den Nationalsozialisten, ausgebadet werden müßte, kann man diesen Kreisen nicht vormerken, weil sie die Arbeitnehmerseite unseres nationalen Lebens bisher nur in Zerrbildern kennengelernt haben. Es muß einmal gesagt werden, daß gewisse nationale Blätter mit ihrem sozialen Schamadamum, durch welches sie den von Adolf Hitler vertretenen nationalen Gedanken mit dem Schwärz der Arbeiter- und Gewerkschaftsfeindschaft belastet wollen, weit über ihre Beugnisse hinausgehen.“

Wir möchten wünschen, daß diese Erkenntnis auch in der übrigen nationalsozialistischen Stellungnahme zur Gewerkschaftsbewegung Grundriß wäre und mehr Berücksichtigung fände.

Kameradschaft oder Solidarität?

Schluss.

Eine sonderbare Freude besiel uns, als wir unter Gepäc überfahren konnten und uns in unserer geschützten Stellung fühlten. Ein klarer Winterabend. Von unserer Höhe sahen wir den Schwarzwald und ganz in der Ferne die Schweizer Berge. Die Nacht war ruhig, unsere Kameradschaft kamen wir durch, bald hatten wir Kaffee und jeder einen halben Trinken Schnaps. Beim Verteilen merkten wir erst, daß Baig fehlte. Wir stellten seinen Teil zurück — er war vielleicht in eine andere Kompanie geraten. Ich mußte ihn als Verlust melden, als nach einer Stunde eingetroffen wurde. Ich ging bedrückt umher, er begann zu berichten: „Wir müssen ihn suchen — er war doch von unserer Kompanie — vielleicht ist er verwundet und liegt zwischen den Stellungen.“ Wir schwiegen. Baig war ein schlicher Kamerad, für den noch eine Patrouille riskieren? Gegen Abend kam Thome vom Kompanieführer zurück: „Ich mache Patrouille, vielleicht haben wir ihn. Der macht mit.“ Dieses Schweigen — „Dann geh ich allein, heute ist's ruhig, wir können's unternehmen.“ Allein hießen wir Thome nicht gehen. Es meldeten sich drei. „Gut“, sagte er ruhig, „per gehen wir, der andere bleibt im Graben, wenn die Abzweigung weiß, daß Patrouille draußen ist.“ Die Kompanie wurde abgeführt, wir gingen.

Zwei Stunden suchten wir den ausgemerkten Graben von vergeblicher Nacht. Endlich fanden wir ihn; starke Stellen waren bis oben voll Kaffee. Nach rechts bei er in ein Gehölz aus. Es war eine Gruppe in der Nähe, wir hörten deutlich Stimmen. Auf einen Beren kamen wir weiter. Ein Stroh weiser noch vorne, von unserem angelegenen Graben, lagen wir einen dunklen Klumpen im Schatten. Wir schrien uns, es bewegte sich nicht, da kroch wir hin. Thome blies mir die Hand seine Taschenlampe ab und leuchtete. Es war Baig, er ging nach vorne herüber in den ungeschützten Stämmen des Hinterhans. Er hatte einen Koffer, auch Taschen und Wäsche lagen nicht bei ihm. Seine Hände hatten sich um die Kiste gekrümmt. Der Kompanieführer war nicht festzustellen, doch die Lage ließ schreien, daß er einen sofort tödlichen Schlag bekommen hatte. Kopf- oder Herzschlag, wir konnten das.

Wie war das gekommen? Keiner sprach es aus, jeder mußte es „Ueberläufer“. Im Hinterhau sind die Regeln als Ueberläufer gefährlich. War es eine verirrte Kugel von uns oder von vorne? Hatte man nicht bemerkt, daß er ohne Kompanie kam? Französisch konnte Baig, er war Koffrieger.

Eine Kette hochten wir stumm da, bis Thome flüsterte: „Ruhig, kommt, hier haben wir nichts mehr zu tun.“

Auf dem Rückweg fanden wir noch an verschiedenen Stellen dunkle Umrisse in sich zusammen



menschlicher Gestalten. Doch keiner von den Gefallenen konnten wir helfen; sie waren alle tot. So war unser Hinterhau ganz zwecklos gewesen. Es war gut, daß wir einen Mann zurückgelassen hatten; wenn Patrouillen werden oft von den eigenen Leuten beschossen, wenn unerwarteter Rückschlag auf Besatz ist, oder man gerät in Dunkelheit in einen fremden Absektion.

Thome nahm aus Beichte und sagte traurig: „Ich habe auch versucht, den Baig zu retten, aber der konnte das nicht, jedesmal haben wir einen Verlust.“

Zwei Tage später nahmen wir bei einem großartigen Sturmangriff drei hinterhauverbliebene französische Graben. In der Morgenstunden wurde mich Unteroffizier Thome zu einer Verbandsunterkunft. Ich hatte einen Unteroffizier gesehen, der aber keinen Namen

verlezt hatte. Es war ein Heimatschuh, wie wir die nannten, wenn uns das Heimatlazarett sicher war.

Roch nie habe ich einem Menschen so aufrichtig gute Heimkehr gewünscht, wie meinem Kamerad Thome. Er beichte sich: „Ich muß wieder schnell herauf, sagte er gemächlich, der Gegenangriff kann schon bald einsehen, da will ich die Jungen nicht allein lassen.“ — Nach am gleichen Abend lag ich auf dem Lazarettwagen neben dem Aufsitzer, einem Sanitätsmann der Trainebatterie. Von der Höhe des Hartmannswiesenkopfes knatterte das Gewehrfeuer, oft kam mit fliegendem Ton eine verirrte Kugel ins Ziel. „Es wäre schade um Thome, wenn diesem prächtigen Kerl was passierte“, dachte ich bei mir, als mir durch die herannahende Nacht gegen Osten fuhren.

II. Fünfzehn Jahre hatte ich nichts von Thome gehört, ich kam später zu einem anderen Regiment. Auf einer Parade kam ich zu die alte süddeutsche Stadt, in der er wohnen mußte. Auf dem Paradeplatz erfuhr ich seine Adresse, und er ein Witzes Weg

ich die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Seine Frau lud mich zum Partee ein, er kam bald zum Essen. Die Wohnung war einfach, doch behaglich; ich konnte kaum seinen Beruf, so was vergift man draußen schnell. Bald hörte ich ihn die Treppe hinaufstumpfen, ich ging ihm auf den Fuß entgegen. Im Augenblick erkannte er mich nicht wieder, fünfzehn Jahre ist eine schöne Zeit. Doch er freute sich, er erinnerte sich sofort an Einzelheiten. Ich mußte mit ihm über die Jahre reden und nachher gab's ein Gespräch. „Für den Abend wollte ich ihn mit Feiern begeben, doch er bedauerte: Heute habe ich eine wichtige Veranlassung, aber du kannst mitkommen, macher trinken wir noch einen Schluck.“ Ich war einverstanden. Wir gingen gemeinsam zum Veranlassungsort, und ich sah immer noch meinen alten Unteroffizier Thome, obwohl er jetzt, als er die Benjaminsung leitete,

nichts Militärisches mehr an sich hatte. Sein Kameradschaftsgeist war derselbe geblieben, soviel merkte ich gleich. Aber er nannte es nicht mehr Kameradschaft, jetzt nannte er es Kollegialität. — Es ist eigentlich dasselbe, nur ein anderes Wort. Später saßen wir noch einige Stunden zusammen. Er will, wie ich, von all dem militärischen Kram nichts mehr hören, weder dem Stahlhelm noch dem Beren der Ehemaligen gehört er an. „Die große Front der Arbeiter, das ist meine Arme. Du gibst's genug Angriff und Verteidigung! Ja, wir haben auch unter uns so Brüder wie „Baig“ — Ich habe schon viele in unsere Stellung zurückgeholt, für die es nicht zu spät war, wie damals bei Baig.“

Ich dachte bei mir: Thome, du bist der Kerl, der seine Kameradschaft zu fützen versteht, auch mit den Waffen des Geistes. Du hältst durch, auch in der Zeit der Krise. Du wirst deinen Boden nicht verlassen.“

In diesem Abend erkannte ich dieses: Die wahre Kameradschaft ist nicht tot, sie bedarf nicht der Phrasen, der Abzeichen und der Uniformen, sie lebt unter einem anderen Namen: „Solidarität“.

Literarisches

Ernst Wiechert: Jedermann. — Die Geschichte eines Namenlosen. Georg Müller-Verlag, München.

Hier ging ein Dichter aus, den Sinn des Krieges zu fuchen und zu ergründen. Und er fand ihn und trug ihn heim und gab ihn uns allen: Die Seele der Menschen, die mit dem Geschehnis des Krieges rangen; und so wie sie rangen um den Krieg und in Kriege, kämpften um sich selber. Menschen, die Not und Leid erfahren und — Läuterung. Läuterung ist der vergehende Schmerz, der aus diesen äußerlichen und noch mehr aus diesen inneren Menschen schicksalen aufreißt wie eine dunkle Blut, die sie verzehrt, sind Opfer, die sie durchglüht, und dennoch erhält aber sind Saat-Träger. — Sie alle aber sind Saat und Saatgut, das in ertm Folke endlich zur Erlebung und Erneuerung werden mußte! — Jedermann trug Schuld und Not und Leid. Jedermann trägt Opfer und Blickt zu neuem gemeinsamen Werke; daß jedermann teil-habe an Frucht und Ernte —

„Jedermann“ ist nicht die Geschichte eines Namenlosen; es ist die Geschichte und das Schicksal unseres ganzen Volkes, die Geschichte seines Not und Sinngebung seiner Sendung. —

Herr Hugenberg und die Sozialpolitik

Unter dem Titel: „Die soziale Frage in Deutschland“ hat Herr Dr. Hugenberg ein Buch geschrieben, das im Scherl Verlag herausgekommen ist. Der Arbeiterkampf war es längst bekannt, welche Stellung dieser deutschnationalen Parteiführer zur Frage der Sozialpolitik einnimmt. Bieleicht ist gerade diese Tatsache bestimmend dafür gewesen, Herrn Hugenberg zu bewegen, seine Auffassung über die Sozialpolitik schriftlich niederzulegen. Denn wohl kein Name in Deutschland besagt für das Gros der deutschen Arbeitnehmerschaft mehr wie der Name Hugenberg. — Gleich im Anfang seiner Schrift geht der Verfasser von durchaus falschen Voraussetzungen aus. So sagt er: „Je nach dem Grade des Einfaches von Willen, Geist und Muskel des Menschen liegt die Spanne seines Erfolges zwischen Null und Unendlich.“ Damit soll wohl ausgedrückt werden, daß es an jedem einzelnen Menschen selber liegt, ob er es im Leben zu etwas bringt oder nicht. Der Satz ist in dieser Form durchaus fehl am Platz. Millionen arbeitsloser Menschen beweisen seine Unrichtigkeit. Sie zeigen uns, daß es noch auf mehr ankommt als auf Willen, Geist und Muskel. Die Möglichkeit, diese Kräfte auch einzusetzen zu können, ist dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Selbst dann, wenn diese drei: „Wille, Geist und Muskel“ sich frei entfalten können, ist der Erfolg längst nicht immer gegeben. Auch dafür sind wieder Millionen deutscher Arbeitnehmer Beweis genug.

Eine weitere falsche Voraussetzung ist es, wenn in der Schrift gesagt wird, „es besteht kein Interessengegensatz zwischen Wirtschaft und Kapital auf der einen und Sozialpolitik und Arbeit auf der anderen Seite“. Das ist die Ideologie, in der die gelben Werkvereine wurzeln. Der „Siegeszug“ dieser Bewegung sollte dem Verfasser längst bewiesen haben, wie wenig jene Behauptung der Wirklichkeit nahe kommt. Auch die Tatsache, daß selbst die nationalsozialistische Bewegung nicht ohne Streiks auszukommen vermag, sollte ihm zeigen, daß an seiner Theorie etwas nicht stimmen muß. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung hat stets betont, daß es zwischen Kapital und Arbeit viel gemeinsame Interessen gibt, dabei aber nie vergessen, daß auch Gegensätze vorhanden sind. Wohl wurden die gemeinsamen Interessen bei allseitigem guten Willen stark genug sein, über die Gegensätze zu einer Verständigung zu gelangen. Jedoch diesen guten Willen hat man leider in der Vergangenheit bei manchem Vertreter des Kapitals vermisst.

Wie Herr Hugenberg über die Sozialversicherung denkt, möge ein einziger Satz seines Buches dartun. Er sagt: „Es ist keine Sozialpolitik, wenn man mit Arbeitergrößen zahllose unnötige Bonzen ernährt und Sozialpaläste baut oder wenn man mit Arbeitergrößen eine demoralisierende Unterstützung von Simulanten finanziert und das Selbstverantwortungsgefühl und den Willen zur Gesundheit und Kraft im Deutschen erstickt und gefährdet.“ In diesem einen Satz fällt der Verfasser ein Werturteil über die deutsche Sozialversicherung, das völlig einseitig ist und der Wirklichkeit nicht gerecht wird. Es sind die bekannten, oft widerlegten Argumente eines Liek, Hatz, Breitfeld und Genossen.

Daß Herr Hugenberg in seiner Schrift der Gewerkschaften in ganz besonderer Weise gedenkt, ist bei seiner bekannten Einstellung zur Gewerkschaftsfrage erklärlich. Leider unternimmt er auch hier nichts, um zu einer ruhigen, sachlichen Würdigung der Gewerkschaftsarbeit zu gelangen. Die Führer derselben sind nach ihm „Bonzen“. Die Gewerkschaften selbst „unvernünftige Organisationen“, „ein Aufbau kämpfender und tyrannisierender Mächte“. Wie der Verfasser sich die weitere Entwicklung der Gewerkschaften denkt, drückt er wie folgt aus: „Mittamt den daran hängenden politischen Parteien muß dieser Kampfgeist niedergezogen und die ganze Maschinerie von Bürgerkrieg auf inneren Frieden umgestellt werden.“ Wenn man weiß, daß Herr Hugenberg von jeher ein eifriger Förderer der gelben Werkvereine gewesen ist, so wundert es nicht, wenn er die Gewerkschaften zu ähnlichen Gebilden degradieren möchte. Frage ist nur, ob hierfür der Wille des Verfassers oder der Wille der Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter entscheidend ist.

Nachdem so die Sozialversicherung und die Gewerkschaften in der Schrift „gebührend“ gewürdigt wurden, wird in nicht weniger als 15 Punkten die Auffassung des Verfassers über den „Schwaz und die Pflanze der deutschen Arbeit“ dargelegt. Die Mehrzahl der Punkte behandeln diese Frage nur rein theoretisch. Wo der Verfasser jedoch auf praktische Dinge zu sprechen kommt, da lohnt es sich, näher auf den Punkt einzugehen. So bezeichnet er

das eigene Haus und Heim für die Masse der deutschen Menschen als das erste, elementarste und natürlichste Ziel von Arbeit und Aufstieg. Hier dürfte die bescheidene Frage erlaubt sein: „Was hat Herr Hugenberg zur Verwirklichung dieses elementarsten und natürlichsten Zieles getan?“ Als im vergangenen Jahre die Regierung Brüning daran gehen wollte, das Siedlungswerk im Osten in großzügiger Weise in Angriff zu nehmen, da mußte Herr Brüning gehen, nicht zuletzt deshalb, weil die interessierten Grundbesitzer im Osten um ihren Besitz — von dem sie im Überfluß haben — besorgt wurden. So konnte das Siedlungswerk nicht durchgeführt werden.

Ein weiterer Punkt behandelt die Existenzsicherung der Arbeitnehmer im Alter und bei dauernder Arbeitsunfähigkeit. Nach dem Verfasser soll dieses Ziel in erster Linie erreicht werden durch Anregung des Spar- und Eigentumsfinns des Einzelnen. Das ist eine Forderung, für die ohne Zweifel auch die Arbeiterschaft zu haben sein wird, wenn man ihr nur so viel Lohn zukommen läßt, daß es für einen entsprechenden Sparvorschuß reicht. Die praktische Verwirklichung dieses Punktes nach dem Rezept Hugengebgs ist

„Die Ueberzeugung der gegenseitigen Abhängigkeit lag dem Gedanken der vor 14 Jahren geschaffenen Zentralarbeitsgemeinschaft zugrunde, die von gewerkschaftlicher Seite gekündigt wurde. Die heutige Not sollte Veranlassung geben, daß jeder Weg gemeinsamer Arbeit wieder versucht wird. Unternehmer, Gewerkschaften und Arbeiter haben sich mit ihren Konjunkturtheorien geirrt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten aber daher auch versuchen, durch gemeinsame Anstrengungen die Wirtschaft vor weiterem Schaden zu bewahren.“

Diese Ausführungen des Aufsichtsratsvorsitzenden der Siemens & Halske A.-G. auf der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung seines Unternehmens haben in die breiteste Öffentlichkeit allgemeine Beachtung gefunden. Mit Recht. Nicht nur deshalb, weil Herr C. F. Siemens als Aufsichtsratsvorsitzender des größten deutschen Elektrokonzerns, eines Unternehmens mit mehr als 70 000 Beschäftigten, und zugleich als Vorsitzender des größten deutschen Unternehmens überhaupt und des größten Unternehmens der Welt — der deutschen Reichsbahn — für seine Ausführungen zu den aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Fragen besondere Beachtung beanspruchen darf, sondern insbesondere auch deshalb, weil damit ein Problem berührt wird, das so dringend wie kaum ein anderes Problem der Arbeiterfassung ist. Um es vorweg zu nehmen:

Die christlichen Gewerkschaften haben seit jeher dem Gedanken einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zugestimmt und ihm in ihrer Stellungnahme Rechnung getragen.

Es ist bereits (in dem Artikel „Wirtschaft und Arbeitsgemeinschaft“ der letzten Nummer unserer Zeitung) darauf hingewiesen worden, daß es nicht zuletzt das Verhalten eines Teiles des Unternehmertums war, das zum praktischen Versagen der 1918 abgeschlossenen Arbeitsgemeinschaft führte. Diese Feststellung soll hier aber nicht wiederholt werden, um eine zwecklose Debatte über die Frage „Schuld oder Mitschuld“ zu führen, sondern um Klarheit zu schaffen über die notwendigen sachlichen und geistigen Voraussetzungen, die geschaffen werden müssen, um die von uns ebenso wie von Herrn C. F. Siemens als notwendig erachtete Erneuerung jener „auseinandergefallenen“ bzw. die Herbeiführung einer neuen wirklich trag- und haltbaren Arbeitsgemeinschaft zu sichern. Diese Voraussetzungen liegen zunächst in einer beiderseitigen ehrlichen und vorbehaltlosen inneren Bereitschaft zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft, die mehr sein muß als eine „Hagelversicherung“ oder etwa ein Geschäft auf Kosten des anderen Partners. Das gilt für die Arbeitnehmerschaft ebenso wie für die Arbeitgeberchaft. Solange die eine Gruppe nun glaubt, lohn- und tarifpolitisch von einer solchen Partnerschaft zu profitieren, und die andere Gruppe ihre Partnerschaft wiederum nur als eine entgegengesetzte Rückversicherung auffaßt — solange sind diese Voraussetzungen nicht gegeben.

Von einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft kann erst dann die Rede sein, wenn beide Teile — notfalls unter Zurückstellung der eigenen Interessen — ihre gemeinsamen Interessen zur Grundlage gemeinsamen Handelns machen.

Das erfordert von der Arbeitnehmerschaft die Preisgabe überalterter Klassenkampf-

aber deshalb nicht möglich, weil jede freie, selbständige Arbeiterbewegung von ihm abgelehnt wird. Die Erringung so guter Arbeitsbedingungen, daß größere Spartmaßnahmen für das Gros der Arbeiterschaft möglich sind, soll den gelben Werkvereinen vorbehalten bleiben. Die deutsche Arbeiterschaft hat keine Lust, sich dieser gelben Bewegung anzuliefern.

Die Frage der Schuldentregulung bildet das letzte Kapitel des Buches. Hier weist der Verfasser auf seinen Kampf gegen Youngplan und Kriegsschulden hin. Der Kampf ist von Arbeitnehmerseite sicher nicht vernachlässigt worden. Nur war es für die Arbeiterschaft schwieriger und verantwortungsvoller wie für manche rechtsstehenden Kreise. Hätte die deutsche Arbeiterbewegung diesen Kampf in gleicher Form geführt wie jene, dann wäre das deutsche Volk heute kein einheitslicher, geographischer Begriff mehr.

Insgesamt gesehen beweist das Buch: „Die soziale Frage in Deutschland“, daß der Verfasser desselben das Jahrzehntelange, gewaltige Ringen der deutschen Arbeitnehmerschaft um soziale und gesellschaftliche Besserstellung falsch einschätzt. Die organisierte Arbeiterschaft ist aufgeschlossen genug, um ein ehrliches, offenes Wort der Kritik an ihrem Wirken und auch an ihren Einrichtungen zu ertragen. Sie muß jedoch erwarten, daß diese Kritik gerecht und sachlich bleibt. R. W.

Arbeitsgemeinschaft!

Ideologien, die Abkehr von einem falschen Radikalismus, die Abkehr von einem überspitzten Gegnerkampf gegenüber dem Arbeitgeber, der breite Kreise der Arbeiterschaft — nicht nur aus eigener Schuld — noch huldigen. Das erfordert von der Arbeitgeberchaft eine grundlegende Revision jener arbeitnehmerfeindlichen Einstellung, die sich in der oft ebenso üblen wie üblichen Propaganda gegen die Gewerkschaften immer wieder bemerkbar macht. Erst diese Anerkennung des gegenseitigen Interesses und der gegenseitigen berechtigten Ansprüche und die Unterordnung der beiderseitigen Interessen unter die gemeinsamen Belange und Interessen schafft jene notwendige Plattform der Verständigung zu gemeinsamer positiver Arbeit.

Voraussetzung dieser gegenseitigen Verständigungsbereitschaft aber ist die Anerkennung auch der gegenseitigen Selbständigkeit und Unabhängigkeit als Verband und Interessenvertretung.

Ebenso wie die Unternehmer die Respektierung ihrer Organisationen und Spitzenverbände mit Recht beanspruchen, müssen auch die Arbeitnehmer die Anerkennung ihrer gewerkschaftlich-selbständigen Organisationen und Spitzenverbände fordern, denen jene gelbverwässerten Werksgemeinschaften und „Ersatzgewerkschaften“ nicht gleichgestellt werden können.

Nur mit gleichwertigen unabhängigen Kontrahenten ist jener ehrliche Pakt möglich, der allein tragfähig und dauerhaft sein kann.

Daß ein solcher Pakt, eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft bei beiderseitigem guten Willen möglich ist, haben Arbeitgeber und Gewerkschaften gerade in der Textilindustrie erst in den letzten Wochen gezeigt. Das zustande gekommene Vertragsabkommen für die Dauer eines Jahres, das unter Zurücksetzung beiderseitiger mannigfacher Wünsche ermöglicht wurde, beweist, daß die Gegensätze zwischen den beiden Gruppen Arbeitgeber und Arbeitnehmer keineswegs unüberbrückbar oder so groß sind, daß nicht eine Zusammenarbeit zur Förderung der beiderseitigen gemeinsamen Interessen möglich wäre.

Diese Zusammenarbeit braucht keineswegs die nun einmal bestehenden Gegensätze zu verkleinern. Aber sie kann dieselben sehr wohl überbrücken und mildern, indem sie zugleich auch das gegenseitige Verständnis fördert und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerchaft an sich bessert. Eben darum ist der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft ein grundsätzlicher Bestandteil unseres Programms. Weil wir um unsere Glückseligkeit als Stand und Berufsgruppe wissen. —

Wir marschieren!

Die Betriebsratswahlen Spinn- und Weberei Ettlingen ergaben folgendes Bild: Christlicher Textilarbeiterverband 592 Stimmen, 5 Sitze (1931 565 Stimmen, 5 Sitze), Deutscher Textilarbeiterverband 42 Stimmen, 4 Sitze (1931 545 Stimmen, 4 Sitze). — Trotz vermindelter Beteiligung gelang es dem christl. Liste 27 Stimmen, der deutsche Verband verlor 93 Stimmen. Bei der Firma Karl Wacker & Sohn gewann die christl. Liste 1 Sitz, der deutsche Verband verlor 1 Sitz.

National unzuverlässig!

„Die christlichen Gewerkschaften sind Organisationen, in denen sich Anhänger aller bürgerlichen Parteien zusammenfinden, um gemeinsam wirtschaftliche Fragen zu lösen in einer Form, die mit ihrer christlichen Ueberzeugung und vaterländischen Gesinnung in Einklang steht.“ So wurde auf einem der ersten christlichen Gewerkschaftskongresse das Wesen und Vollen unserer Bewegung kurz und knapp präzisiert. Seit den Tagen jener ersten Kongresse sind Jahrzehnte ins Land gezogen. Die Bewegung ist, unter schärfster Bekämpfung von den verschiedensten Seiten her, ständig gewachsen. Sie hat mit der Zeit weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinaus an Ansehen und Bedeutung gewonnen.

Den Anhängern der christlichen Gewerkschaftsbewegung wurde es oft recht schwer gemacht, der christlich-nationalen Idee durch alle Stürme und Kämpfe hindurch die Treue zu halten. Sie hatten sich in den ersten Jahren gar mannigfacher Gegner zu erwehren. Vor allem waren es die freien, sozialdemokratischen Gewerkschaften, die den Kampf gegen die „Christlich-Nationalen“ in der unschärfsten und gehässigsten Weise führten. Mancher unserer Kollegen mußte das Festhalten an seiner christlich-nationalen Sache mit dem Verlust seines Arbeitsplatzes büßen. Persönliche Verunglimpfungen und Verächtlichmachungen waren an der Tagesordnung.

Arbeitgeberseitig wurde die Bewegung vielfach nicht minder bekämpft. Man nannte die „Christlichen“ schlimmer als die „Roten“. Dies hatte nicht zuletzt seinen Grund in der zwar sachlichen, aber entschiedenen und konsequenten Vertretung der Arbeitnehmerinteressen. Insbesondere aber die Vertretung dieser Arbeitnehmerinteressen unter Berufung auf die christliche Lehre und deren Grundsätze kam manchem Arbeitgeber unangelegen. Da hatten sie es doch lieber zu tun mit den im Materialismus verstrickten, freien Gewerkschaften. Ihnen gegenüber konnten sie viel umfangreicher ihren Interessenstandpunkt zum Ausdruck bringen.

Auch die breite Öffentlichkeit stand den Bestrebungen der christlich-nationalen Gewerkschaften meist verständnislos gegenüber. Man hielt sie vielfach für „verkappte Sozialisten“. Im evangelischen Lager begegneten sie Mißtrauen, weil das katholische Element in ihnen übermög. Im katholischen Lager nahm man Anstoß an dem interkonfessionellen Charakter der Bewegung. Dies löste den unseligen Gewerkschaftsstreit aus, der erst im Jahre 1912 in der Hauptfrage abgeklärt war.

So ist die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung, kämpfend und ringend um Anerkennung und Gleichberechtigung, groß und stark geworden. Mancher ehemalige Gegner ist heute Freund und Förderer derselben. Man hat mit der Zeit eingesehen, daß diese „Christlich-Nationalen“ gute Christen und aufrechte, treudeutsche Menschen sind. — Und doch begegnet die Bewegung gerade in der Gegenwart wieder wachsendem Mißverständnis und wachsender Fehlbeurteilung. Mit dem „Margarismus“ wird sie oft in einem Atem genannt. Dieselbe Bewegung, die sich im Kampfe gegen den Margismus bis auf den heutigen Tag hat durchsetzen müssen. Man zweifelt ihre nationale Zuverlässigkeit an. Dabei hat sich diese Bewegung seit ihrer Gründung stets ausdrücklich zur Nation bekannt und für ihre nationale Gesinnung Beweise in Fülle gegeben.

Diese ihre Gesinnung hat die christlich-nationale Arbeiterschaft dann bei Ausbruch des Krieges unter Beweis gestellt. Auch dann, als der Krieg jenen für unser Volk so unglücklicher Ausgang genommen hatte und die Wogen der Revolution hoch gingen, ist die christlich-nationale Arbeiterschaft in die Brezche gesprungen. Sie hat sich damals leidenschaftlich für Ruhe und Ordnung eingesetzt und dafür gesorgt, daß unser Volk nicht im Bolschewismus unterging. Eine weitere Probe ihrer nationalen Gesinnung gaben die christlichen Arbeiter in der Separatistenzeit. Sie waren mit dabei, als es galt, dem separatistischen Spuk unter Einsatz ihres Lebens ein Ende zu machen. —

Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung war es auch, die als erste Berufsgruppe den Kampf gegen die Reparationen führte und für die deutsche Freiheit und Selbständigkeit eintrat.

Eine Bewegung, die ihre nationale Gesinnung so oft unter Beweis gestellt hat, sollte nicht notwendig haben, sich gegen den Vorwurf nationaler Unzuverlässigkeit zu verteidigen. Die Anhänger der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung haben für ihre treudeutsche Gesinnung niemals besonderen Dank erwartet. Ihre nationale Verbundenheit betrachten sie als eine Selbstverständlichkeit. Auch dann, wenn diese Tugend ihnen abgeprochen wird, werden sie nicht aufhören, ihr Vaterland wie bisher mit heißem Herzen zu lieben. R. W.

Aus dem Verbandleben

Geschäftsstellenskonferenz

Am 20. 3. fand im Arbeitervereinsbauze zu Loesfeld eine Geschäftsstellenskonferenz der Geschäftsstelle Coesfeld-Dülmen statt. An die hundert Konferenzteilnehmer aus Dülmen, Haltern, Gescher und Coesfeld hatten sich eingefunden. Geschäftsführer Göde eröffnete die Konferenz und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Zum Versammlungsleiter wurde der Vorsitzende der Ortsgruppe Coesfeld, Fritz Wieber, gewählt.

Geschäftsführer Göde gab den Geschäftsbericht für das Jahr 1932. Die Verschlechterung der Lage ist auch in unserer engeren Heimat nicht ohne Einfluß geblieben. Verschiedene Betriebe wurden stillgelegt. Aber dennoch kann man sagen, daß trotz aller Schwierigkeiten in allen Ortsgruppen der Geschäftsstelle gut gearbeitet worden ist. Auch in der Jugendbewegung wickelt sich die Krise aus, da zu einem großen Teil auch die Jugendlichen arbeitslos sind. Geschäftsführer Göde sprach sodann allen Mitarbeitern seinen Dank für die geleistete Arbeit im Jahre 1932 aus. Mit festem Willen, zu kämpfen, jeder an seinem Platze, werden wir uns auch in der Zukunft behaupten.

In der Diskussion wurde über den vorangegangenen Bericht eifrig debattiert, und der Wille zur weiteren Mitarbeit trat immer wieder stark hervor.

Im zweiten Teil der Konferenz hielt dann Geschäftsführer Göde einen Vortrag über: „Der Wille der christlichen Gewerkschaften zu Freiheit und Ordnung“.

Unsere Stellungnahme als christliche Bewegung zu den Vorherrschaften der letzten Tage ergibt sich aus unserer Idee und Weltanschauung. Wir sind christlich und national. Wir wollen Freiheit aller Volksgenossen, aller Gruppen. Wir wollen Aufbau auf nationaler und sozialer Grundlage. Wir nennen uns bewußt christlich-nationale Gewerkschaft, wir lehnen es ab, als international zu gelten. Unser Ziel ist eine Führung auch im Staate, die sozial, national und christlich handelt.

Siehe stehen wir wieder in entscheidender geschichtlicher Stunde. In diesen Zeiten des Umsturzes gilt es, gangbare Wege, Programme und Ziele zu zeigen, die auch wirklich durchführbar sind. Es gilt eine Sozialordnung zu finden, die auch den breiten Massen gerecht wird. Die Mehrheit der Menschen wendet sich gegen den Geist der heutigen Wirtschaftsordnung. Sie wollen, daß der Mensch Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens werde.

Wir wollen deshalb die hässliche Ordnung, denn diese bedeutet planvolle Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wir wollen eine Ordnung, in der auch der einfachste Arbeiter als Mensch gewertet wird. Die kommende Neuordnung muß aufgebaut sein auf der Leistung der einzelnen für das Volksganze. Diese Ziele gilt unser Wirken. Ein Staat, eine Regierung, die sich für eine nationale, christliche und soziale Ordnung einsetzen und sie schaffen will, findet unsere Unterstützung als christliche Bewegung.

Wir verlangen als deutsches Volk Freiheit nach außen hin den früheren Feinden gegenüber. Mit demselben Rechte müssen wir auch als Volksgenossen der Arbeiterklasse innere Freiheit und Gewährleistung unserer Rechte und die Unabhängigkeit unserer Bewegung als Arbeiter verlangen.

Dafür kämpfen wir. Wir wollen ein freies Deutschland. Wir wollen einen sozialen Staat. Wir wollen eine Volks- und Sozialordnung, die auch dem Arbeiterstande eine freie Entwicklung gibt.

Nach einem Schlusswort des Versammlungsleiters wurde dann die Konferenz geschlossen.

Arbeiterinnenbewegung

Frauen-Rachmittag und Familienveranstaltung der Ortsgruppe Krefeld zum Behen der Jugendpflege. Ein Stellchen für die Kolleginnen und die Frauen der Kollegen veranstaltete die weibliche Arbeitsgemeinschaft im Gemeindefaust (Krefeld). Zahlreich und über Erwartung hinaus war die Zahl der Kolleginnen, die erschienen waren, um bei Kaffee und Kuchen die Willkommungen zu verpassen und einige gemütliche Stunden zu verleben. Eine Begrüßungsansprache der Kollegin Kappels eröffnete die gemeinsame Kaffee-Unterhaltung mit einem herzlichen Willkommen an die Erscheinenden. Eine Ansprache des Geschäftsführers Köpfe meinte, dass die Gedanken zugrunde Gemeinshaftliche Lieber, Lieber zur Seite, zwei ungehobene Doppelpiele, vorgelesen und ausgeführt von den Mitglieder der weiblichen Jugendgruppe, waren Programmstücke, die zur Unterhaltung und Erbauung dienen. Allzu schnell waren die Stunden verfließen, und schon hätte sich der Saal zum anschließenden Familienabend.

Gegen 7 Uhr abends kam die Vorsitzende, Kollege Kumpfer, eine noch weit größere Zahl von Mitglieder und Freunden des christlichen Textilarbeiterverbandes begrüßen. Von der Leitung der Ortsgruppe war die Theaterabteilung der Bergarbeiter des katholischen Arbeitervereins St. Johann gewonnen, um den unterhaltenden Teil des Abends zu bestreiten. Diese Aufgabe wurde glänzend erfüllt in der Aufführung eines köstlichen Doppelspiels. Die Spieler und Spielerinnen erzielten sich ihrer Aufgabe in bester Weise. Die einzelnen Darstellungen wurden von den Anwesenden mit herzlichem Lachen und nicht endendem Beifall aufgenommen. Mit Recht kam die Vorsitzende am Schluß der Veranstaltung die Bestätigung aus, einen gemächlichen Abend im Interesse der Jugend wieder zu haben. Mit Worten des Dankes an Spieler und Spielerinnen, an alle Mitarbeiter, mit der Aufforderung, durch ihre zum Behen der Bewegung zu leisten und durch eifrige Mitarbeit neue Anhänger zu gewinnen, wurde die in allen Teilen gut verlaufene Veranstaltung geschlossen.

Wuppertal-Barmen. Weibliche Arbeitsgemeinschaft. Im Monat Februar fand wiederum eine Führerinnen-Ausprache für die Geschäftsstelle Wuppertal-Barmen statt. Es war dies die erste Konferenz im neuen Jahre. Kollegin Kappels-Krefeld als Einberuferin dieser Führerinnen-Ausprache leitete dieselbe. Die Tagesordnung, die allen Teilnehmerinnen frühzeitig aufgestellt worden, war sehr reichhaltig.

In der allgemeinen Aussprache befaßten sich die Teilnehmerinnen mit der Wahl einer Kollegin für den 14tägigen Arbeiterinnen-Kursus in Königswinter. Es wurde auch eine Kollegin aus der Geschäftsstelle Wuppertal-Barmen einstimmig dafür in Vorschlag gebracht. Zur „Werbearbeit“ wurde die Mitteilung gemacht, daß der Vorstand der Ortsgruppe in Wuppertal-Barmen die Werbeanzeige wieder aufgenommen hat. Die Mitglieder der weiblichen Arbeitsgemeinschaft hatten sich dafür reiflich zur Verfügung. Die Betriebsratswahlen wurden eingehend besprochen. Die Teilnehmerinnen sahen ein, daß alle reiflos dabei auf dem Posten sein müssen. Die Kolleginnen dürfen sich jetzt nicht zurückdrängen lassen. Es ist Pflicht, für unsere Sache einzustehen, denn es geht jetzt um Sein oder Nichtsein der Arbeiterrechte und Freiheit. Schließlich gab die Kollegin Kappels einen Gesamtbericht über die eingegangenen Jahresberichtsbogen aus den einzelnen Ortsgruppen des Bezirks. Daraus war ersichtlich, daß noch viele regsame Kräfte in den Ortsgruppen für unseren Verband heftig sind.

Christlich-nationale Gewerkschaften gegen die Greuelpropaganda

Die Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes wenden sich nicht nur in ihren Organen, sondern auch unter Ausnutzung ihrer sonstigen Verbindungen gegen die aus recht durchdringlichen Zwecken inszenierte Greuelpropaganda. So hat der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der an allen größeren Orten der Welt Ortsgruppen hat, vom ersten Auftreten der Greuel- und Greuelnachrichten an durch Kabel- und Luftpostverkehr seine Auslandsmitglieder und Auslandsvertretungen eingehend über die tatsächliche Lage unterrichtet, so daß diese Auslandsdeutschen kraft ihrer Unterlagen die Abwehr wirkungsvoll führen können.

Die christlichen Arbeitergewerkschaften haben ihren Nachrichtendienst und ihre internationalen Verbindungen ähnlich eingesezt. Der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Bernhard Otto, schreibt an den internationalen Bund der christlichen Gewerkschaften, Sig Utrecht, u. a. folgendes:

„Die Umwandlung, die wir durchmachen, ist gewaltig, und sie wird von weittragenden Folgen für unser gesamtes Staats- und Sozialleben sein. Die deutschen christlichen Gewerkschaften

Musikstücke, Mandolinenvorträge und Theateraufführungen in bunter Reihenfolge. Unser Orchester der Gruppe brachte mit Schneid einen Einführungsmarsch zu Gehör. Unsere musikalischen Jungen hatten in den letzten Wochen fleißig geübt und unter der Leitung ihres Dirigenten Werner Gräber sehr viel gelernt. Auch die Mandolinenvorträge der Kolleginnen waren ohne Tadel. Ein eigens für diesen Abend verfasster Prolog wurde von einer Kollegin feinfühler vorgelesen. Der Leiter unserer Jugendbewegung, Kollege S. Kardinahl, begrüßte die Erscheinenden, besonders die Vertreter der christlichen Arbeiterhilfe. Er nahm auch Gelegenheit, ein paar Worte über den Ernst der Zeit und die Entstehung der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu sagen. Kollege Reher stufte dann namens der Arbeiterhilfe allen Erscheinenden, insbesondere aber der Jugend, für ihre selbstlose Hingabe im Dienst der Sache den herzlichsten Dank ab. Das sehr reichhaltige Programm wickelte sich dann unter dem Beifall der Anwesenden reibungslos ab. Besonders die Theaterstücke riefen mehr Lausdänen hervor, und unsere Burlesken und Mädel entlockten sich glatt ihrer Aufgaben. Es herrschte somit eine feine Stimmung, die zu einer Wiederholung des Abends Anlaß gab. Die Feier schloß mit dem Abschiedsgruß unter den Klängen der Melodie: „Auf! denn zum Stäbelein hinaus“ nahm man Abschied voneinander. Doch eins stand in aller Herzen: Für unsere hohe und heilige Sache auch in der Zukunft unsere ganze Kraft! Aufwärts blicken, vorwärts drängen, wir sind jung!

Wesum. Am 18. und 19. März fand im Jugendheim für unsere Jugendgruppe ein Wochenendkursus statt, an dem auch Kollegen aus Ums-

haben zugleich als nationale Bewegung nicht nur den dringenden Wunsch, daß die Entwicklung zu einem Ziele führe, das segensreich für Volk und Vaterland ist, sondern wollen in dieser Linie auch bewußt mitarbeiten.“

Otte weist dann in seinem Schreiben darauf hin, daß die politische Umwälzung in Deutschland im großen und ganzen ruhig und diszipliniert verlaufen ist. Gegen bedauernde Einzelerscheinungen sei von den höchstverantwortlichen Stellen mit Erfolg Front gemacht worden. Wenn ein Teil der Auslandspresse die Verhältnisse so darstelle, als wenn alles dunkler und drüber ginge und insbesondere auch die Juden drangaliert würden, so stimme das nicht. „Wir können“, so schreibt Otte, „bezeugen, daß die Greuelnachrichten tatsächlich erlogen sind.“ Im weiteren Verlauf des Briefes bringt Otte zum Ausdruck, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften lege Wert darauf, daß seine Freunde im internationalen Bund in ihren Ländern darauf hinweisen, daß die Tatsachen aus Deutschland schwindel sind, und daß sie vielfach aus einer schmutzigen und animalischen Bestimmung entspringen.

Die Aussprache endete in dem Bewußtsein, daß gerade in der Zeit alle Gruppenführerinnen und alle Berufsbeamteten, die am Aufbau und Ausbau unseres Berufsverbandes mitwirken, auf dem Posten sein müssen. Mit einem Dankeswort an die Kolleginnen für die treue Mitarbeit schloß die Kollegin Kappels, die so in allen Teilen gut verlaufene Führerinnen-Konferenz. Maria Zingel.

Jugendbewegung

Beifall. Einen Märchenabend für die Kinder veranstaltete unsere weibliche Jugendgruppe. Kräftig und froh lag die muntere Schulpfand im Saal des Arbeiterinnenvereins zusammen. Es dauerte gar nicht lange, da war der letzte Platz, ja sogar der letzte Stuhlplatz ausgefüllt.

Der Abend begann mit einem Vortrag, von einem kleinen Mädchen ausgelesen vorgelesen, der das Sehen und Hören der christlichen Arbeiterjugend schilderte. Dem folgte ein dreistündiges Märchenfestspiel „Der Lebensquell im Nixenheim“. Alle Darstellerinnen und Darsteller (einstündig) hatten sich so gut in ihre Rollen eingelebt, daß sie die kleinen Zuschauerin jenseitigen Luste herrschte während des Spieles im Saal, während in den Reihen laute Rieder erklangen.

Diese Veranstaltung sollte ersten den Zweck haben, den Kindern mal ein paar gemütliche Stunden zu verschaffen, aber zweitens sollte auch die Zusammengehörigkeit unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung mit der Familie und ganz besonders mit der Jugend gefördert werden. Dies bewies ganz besonders das Märchenfest, das am Schluß jedem Kinde für die Eltern und Angehörigen mitgegeben wurde, worin die Jugendgruppe im Namen der Verbandleitung auf die Bemerkung, die wir als christliche Arbeiterjugend in heutiger Zeit haben, aufmerksam machte. Es wurde den Eltern nahe gelegt, ihre erwachsenen Söhne und Töchter in unsere Jugendgruppen, Arbeitsgemeinschaften und hauseigenen Stammsitzungen zu schicken, weil dort die Gewähr gegeben wird für eine zielbewußte, charakteristische Schulung und Bildung, die unsere Jugend heute in der häuslichen Zeit so notwendig braucht. Auch die Geselligkeit und Erholung werden dort gefunden. So wurde zur Mitarbeit aller für unsere Bewegung aufgefordert. Die Erziehung hat gezeigt, daß die Worte nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind. Maria Söllering.

Wörterbuch. Jahr was jährlich sein und laßen. Gibt's das Wörterbuch noch? — Oh ja! Das war ein Leben und Treiben, ein Tag für jung und alt, der 26. Februar. Christliche Gewerkschaftsjahr veranstaltete einen „Wörterbuch“ zum Behen der christlichen Arbeiterhilfe. Trotz aller Schwierigkeiten war auch der große Saal des Arbeitervereins bis zum Beginn der Veranstaltung bis zum Ende der Veranstaltung mit dem Geist der Jugend und fand ungeheuren Beifall. Es brachte Gedichtvorträge,

Franz Wieber 75 Jahre alt

Der Führer des christlichen Metallarbeiterverbandes, Franz Wieber, wurde am 24. März 75 Jahre alt. In ihm besitzt die christliche Arbeiterbewegung eine ihrer markantesten Persönlichkeiten. Er gründete 1899 den christlich-nationalen Metallarbeiterverband, als dessen Führer er jahrzehntelang in zäher Entschlossenheit den Kampf gegen den Marxismus führte. Aus seiner christlichen Überzeugung erklärt sich auch seine Haltung in dem Neutralitätsstreit innerhalb der christlichen Gewerkschaften, die sich für eine weltanschauliche gegnerische Haltung gegenüber dem Marxismus herausstellte. Als Anfang 1918 irreführende Arbeiter sich zu den bekannten Unionsarbeiterstreiks hinreißten ließen, bekämpfte Franz Wieber an der Spitze seiner christl. Metallarbeiter aufs schärfste diese Aktionen. In seinem Aufruf im Januar 1918 sprach er aus: „Unser Vaterland ist vom Feinde von allen Seiten bedroht. In dieser Situation ist ein Streik ein Verrat am Vaterland und an neuen Vätern und Söhnen an der Front, dies mit ihrem Blut und Leben bezahlen müssen. Wir sind es ihnen schuldig, daß wir sie nicht im Stich lassen.“ Die energische Haltung des christlichen Metallarbeiterverbandes unter seiner Führung hatte zur Folge, daß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet kein Rad stille stand. Böglers sprach damals das Wort aus: „Das werden wir den Eisenhüttenarbeitern an der Ruhr nie vergessen.“ Die staatspolitische Haltung Wiebers blieb fest im Krieg, in der Revolutions- und Nachkriegszeit. Bekannt ist seine scharfe Anklage gegen den Versailleser Gewaltfrieden auf der Essener Generalversammlung der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1920. Als 1923 die Ruhrbesetzung erfolgte, gehörte er zu denen, die die Franzosen als Geiseln festnehmen wollten. Er ging ins unbefestigte Gebiet und zog monatelang am Rande des besetzten Gebietes umher, unablässig verbend in den Reihen seiner christlichen Metallarbeiter. Wieber ist einer von denen, die unerbittlich ihren Weg für Volk und Stand gegangen sind und den sozialen Gedanken in das nationale Leben hineingetragen haben.

Die Leistungen unserer Betriebsräte herausstellend, zerpflückte er die Anwürfe, welche von freigewerkschaftlicher Seite in der letzten Zeit zum Zweck der Wahlagitatio gegen uns gemacht worden sind. Das Vertrauen, das unsere Betriebsräte sich in den letzten Jahren erworben haben, sei ehrlich verdient. Deshalb haben wir auch ein Recht darauf, den Kampf gegenüber unseren Gegnern scharf zu führen, ohne unschuldig zu werden. Der Kollege forderte die Anwesenden auf, alles daranzusetzen, um unsere Listen zum Sieg zu führen. Auch die Ausführungen des Kollegen Becker fanden ungeteilten Beifall. Trotz Aufforderung melbten sich die anwesenden Betriebsratsmitglieder und Betriebsratskandidaten des deutschen Textilarbeiterverbandes nicht zum Wort, ein Zeichen dafür, daß den Ausführungen der beiden Redner nichts Stichhaltiges entgegengestellt werden konnte.

Nach einem Dankeswort an den Kollegen Engelmann für das Referat und an die Anwesenden für ihr Erscheinen, schloß der Vorsitzende, Kollege Becker, die ruhig verlaufene Versammlung.

Witwen. Am 18. März veranstaltete unsere Ortsgruppe einen Familienabend, verbunden mit 4jährigem Stiftungsfest. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vorsitzende, Kollege Balte, begrüßte die Anwesenden und gab seiner Freude über den sehr guten Besuch Ausdruck. Besonderer Gruß galt der Jugendgruppe Schirgiswalde, der Ortsgruppe Neuhützig sowie den Gründern und Gästen. Die Gebr. Pelz, verschönerten den Abend mit sehr guter Musik. Die Kolleginnen Wolf und Balte trugen in musterhafter Weise Gedichte und Prologe vor. Die Festansprache hielt der Geschäftsführer. In längeren Ausführungen ging er auf die Gründung der Gruppe ein. Auch zeigte er nicht mit anerkenntenden Worten für die Gründer, welche gerade in Witten, der Hochburg des Kommunismus, die Fahne unseres Verbandes entrollt und bis heute fleißig vorangetragen haben. Es sind die Kollegen Alwin Balte mit Frau, Richard Kinnell, Max Paul, Emil Herrmann, Richard Pauller, Emil Härtlich und Alfred Richter. Kollege Balte war von der ersten Stunde an im Vorstand und ist heute der maßgebende Funktionär der Gruppe. Der Redner schilderte die schweren Kämpfe, denen unsere Mitglieder damals im Betriebe ausgesetzt waren und wie der Kollege Balte auch heute noch als Führer der Gruppe angefeindet wird. Er richtete einen warmen Appell an alle, nicht zu ruhen und zu rasten, sondern unermüdet für den Verband zu werben. Dieses unterstrich noch einmal der Vorsitzende und der Geschäftsführer in seinem Schlusswort. Er dankte allen Mitarbeitern für ihre Mühe und nicht zuletzt den hochherzigen Gebern der Lotteriegewinne. Auch an dieser Stelle sei der Dank nochmals wiederholt. Nach dem offiziellen Teil folgte die Weihnachtslotterie und geistliches Teilnahmefest. Höhe der sehr schön und harmonisch verlaufene Abend zur weiteren Stärkung unseres Verbandes beitragen.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Reueordnung der Wirtschaft. — Zur Aufklärung. — Der Weg zur berufständigen Ordnung. — Gegen einseitige Bevormundung. — RCDWV und Gewerkschaften. — Herr Hugenberg und die Sozialpolitik. — Arbeitsgemeinschaft. — Wir marschieren! — Rational unvernünftig? — Christlich-nationale Gewerkschaften gegen die Greuelpropaganda. — Franz Wieber 75 Jahre alt. — Familienfest. — Aus dem Verbandleben: Geschäftsstellenskonferenz. — Arbeiterinnenbewegung. — Jugendbewegung. — Aus den Ortsgruppen.

Schriftleitung: Otto Rater, D'orf, Glorstr. 7.